

*America has no empire to extend  
or utopia to establish*  
G. W. Bush, 2002.

*We don` t seek an empire.*  
G. W. Bush, 2002

*First we take Baghdad , then we take Beijing*  
L. Cohen in der Fassung von J. Politex, 2003

[letzte Version:20/03/03]

## **1 Die neue Teilung der Welt und was daraus folgt**

Der Krieg der USA gegen den Irak hat mit Öl, regionaler und globaler Machtprojektion zu tun. Die dominierenden Akteure in den USA gehen von einer qualitativ neuen Disparität der globalen Machtstruktur aus. Tony Judt beschrieb sie in der *New York Review of Books* als eine neue *globale Ungleichheit*: „ Unsere Welt ist in vielfacher Weise geteilt: Zwischen arm und reich, Nord und Süd, westlich / nichtwestlich. Aber mehr und mehr ist die Spaltung, die zählt jene, welche Amerika von allem anderen trennt.“<sup>1</sup> Und für manche befindet sich so gar Europa plötzlich in einer anderen Situation: “ Willkommen beim Rest der Welt” .<sup>2</sup> Um diese Position des Abstandes zu allen anderen Mächten der Erde zu sichern, ist nach 1989 eine neue große global ansetzende Doktrin entwickelt, unter der zweiten Regierung Bush dann auch im innenpolitisch legitimierenden Windschatten des „ Kampfes gegen den Terror“ schrittweise und hörbar expliziert und schließlich in der Form der am 17. September 2002 veröffentlichten „ *National Security Strategy of the United States of America*“ offiziell geworden.

Es geht wesentlich, aber nur sekundär um den Kampf gegen terroristische Gruppen oder Staaten. Das übergreifende Doppelziel dieser Strategie ist der Erhalt und der Ausbau der Ungleichheit zwischen den USA und dem „ Rest der Welt“ und die Vollendung der weltweiten Durchsetzung des amerikanisch dominierten Kapitalismusmodells. Nur so kann zugleich gesichert werden, dass keine militärischen Angriffe mehr auf die USA („ homeland“ ) gestartet werden können. Alle anderen politischen Zielsetzungen treten demgegenüber zurück. Gewinnt diese Strategie machtpolitischen Bestand, dann positionieren sich die USA gegen den „ Rest der Welt“ – und nicht nur gegen Regierungen konkurrierender kapitalistischer Mächte.

---

<sup>1</sup> Tony Judt: Review Its Own Worst Enemy, in: The New York Review of Books v. 15.8.2002.

<sup>2</sup> Walden Bello: Unraveling of the Atlantic Alliance? TNI Focus on Trade No. 81, September 2002

Diese Strategie hat drei Elemente. Das zentrale Mittel zum Erreichen dieses Ziels ist die Sicherung konkurrenzloser militärische *Überlegenheit*. "America has, and intends to keep, military strengths beyond challenge."<sup>3</sup> Eine *USA beyond challenge* ist der Gedanke. Intern erfordert dies den – natürlich über die Landesgrenzen hinausreichenden – Aufbau des eigenen Potentials. Extern geht es darum die Entstehung militärischer und politischer Konkurrenz mit allen notwendigen Mitteln zu verhindern, wie die Sicherheitsberaterin C. Rice in einem Interview im *Public Broadcasting Network* unmissverständlich formulierte: "Aber wenn es darum geht einem anderen Kontrahenten zu erlauben, militärische Gleichheit mit den USA zu erreichen so wie es die Sowjetunion tat – nein, die USA haben nicht die Absicht, dies zu erlauben."<sup>4</sup> Wenn Einflußnahme bereits in der Phase der Konkurrenzentstehung möglich sein soll, dann muss der Raum für frühzeitige Intervention geöffnet werden. Der Gedanke der *Prävention* gewinnt Raum und es findet eine an Bedeutung kaum zu überschätzende Zielverkoppelung statt: der Zweck präventivkriegerischer Aktion ist nun explizit nicht bloß die Verhinderung einer terroristischen Bedrohung, sie soll auch gleichermaßen die Bedingungen für die Entstehung einer konkurrierenden Machtstruktur verschlechtern. Sie ist ein Moment der Machtkonkurrenz, nicht der Friedenssicherung. Die Strategie des Präventivkrieges (Präemption), die als Erweiterung der Paradigmen der Abschreckung und Eindämmung verstanden wird, bedeutet schließlich den Übergang zu einer Politik der *souveränistischen* Prävention. Dahinter steht die Idee, dass in der zukünftigen Weltordnung allein den USA eine Souveränität zukommt, die sich global realisieren kann: "The course of this nation does not depend on the decisions of others." (Bush)<sup>5</sup>. Der Gedanke der globalen Souveränität meint, dass die USA international unilateral Regeln (z.B. über Allianzen und Blockbildungen) setzen, den Krisenfall („Notstand“) bestimmen und die Unterscheidung zwischen Freund und Feind wie die damit verknüpfte Entscheidung über den Einsatz von Gewalt treffen. Die Fähigkeit zum Gewalteinsatz überall in der Welt liegt allein bei den USA. Sie allein ist zur Disziplinierung des neoliberalen Globalkapitalismus imstande. Das ist das dritte Element der neuen *grand strategy*, für die vor allem der Gedanke eines exklusiven Rechts des Souveräns USA auf präventive militärische Intervention überall auf der Welt steht.

## **2 Die konzeptiven und politischen Akteure**

Unmittelbar getragen wurde dieser Prozess der Herausbildung des machtpolitischen Selbstverständnisses und der daraus folgenden *Grand Strategy einer Weltordnungspolitik* der gegenwärtigen amerikanischen Regierung von einer Gruppe neokonservativ-reaganitischer konzeptiver Ideologen aus Think-Tanks und strategischen Planungseinrichtungen sowie Militärpolitikern, die in

---

<sup>3</sup> So Bush in seiner West-Point-Rede im Juni 2002.

<sup>4</sup> The Times of India v. 26.9.2002.

<sup>5</sup> Am 28.1.2003, s. NYT v. 29.1.2003

den 80er Jahren unter Reagan ihren Aufstieg begann, sich in der ersten Regierung Bush eine Minderheitsposition in der Militärexekutive sichern konnte und schließlich - koalitionsfähig durch ihre Kultur nicht nur säkularen Nationalismus - mithilfe und im Bündnis mit der religiösen Rechten, den radikalen Marktideologen und der klassischen, eher sozialkonservativen Mainstream-Rechten („compassionate conservatism“) in der zweiten Bush-Regierung und dann in der republikanischen Partei eine hegemoniale Mehrheitsposition erreichte<sup>6</sup>. Die zentrale innenpolitische ideologische Verschiebung dürfte dabei die Übernahme des „unilateralen Internationalismus“ durch das sozialkonservative republikanische Milieu und die christliche Rechte gewesen sein, die mit einer offensiven Thematisierung der Notwendigkeit einer „Globalisierung unter amerikanischem Vorzeichen“ einherging.

Im Laufe des Jahres 2002 bestimmte diese zunehmend neokonservativ dominierte Allianz den außenpolitischen Diskurs der USA und inszenierte sich in der Rolle von Terminatoren eines internationalen Systems, dessen zentralen Bestandteile die USA vor über einem halben Jahrhundert geschaffen hatte. Sie skizzierte die militärpolitischen Kernelemente der neuen großen Strategie, band sie in eine optimistische Sicht auf den Stand der US-Ökonomie ein und etablierte sich 2002 als Avantgarde der neuen parteiübergreifenden Kriegspartei. Es gelang ihr, den politisch-ideologischen Spielraum der traditionellen „realistisch-multilateralen“ und „liberal-imperialistischen“ Richtungen einzuschränken, zumal diese ihre grundsätzliche Zielsetzung teilten, jede Gefährdung der souveränen Stellung der USA bereits im Keim zu ersticken<sup>7</sup>. In kurzer Zeit versammelte sie fast vollständig die außenpolitische Elite der USA und - in einer politischen Allianz ohnegleichen - die parlamentarische Opposition hinter ihr Projekt, wobei sie allerdings die Dynamik der außerparlamentarischen Opposition und die Gefahr der Dissidenz im Militärapparat unterschätzte. William Kristol, einer der einflußreichsten Akteure im neokonservativen Feld, resümierte Anfang 2003 diese dramatische Veränderung mit den Worten: „The members of the president's foreign-policy team have all become Reaganites“<sup>8</sup>. Innenpolitisch ging mit dieser Verschiebung einher eine deutliche Machtverlagerung von der Legislative zur Exekutive und eine Reakzentuierung der „inneren Sicherheit“ („homeland security“), wie es sie seit fast einem halben Jahrhundert nicht mehr gegeben hatte.

---

<sup>6</sup> Anatol Lieven: The Push for War, in: London Review of Books 19/2002 skizziert das gleichzeitige wahlpolitische Manöver der Republikanischen Partei: mit einem jacksonianischen Nationalpopulismus und kompromislosem Schulterschluß mit dem nationalistischen Likud-Block erstmals der Demokratischen Partei den jüdischen Wahlblock zu entreissen.

<sup>7</sup> S. Ivo H. Daalder, James M. Lindsay, and James B. Steinberg: The Bush National Security Strategy: An Evaluation. Brookings Policy Brief v. 4.10.2002; Jürgen Wagner: US-Vorherrschaft ausbauen und verewigen, in: W&F 1/2003 S. 7ff. Es ist in der liberalen Presse der BRD üblich geworden, die neokonservativen Konzeptionen nicht als imperialistisch oder als imperial, sondern als ausgerechnet neoimperial zu bezeichnen, s. z.B. die Rezension des Bandes von Robert Kagan (Macht und Ohnmacht, 2003) in der FR v. 28.3.2003. Anders dagegen etwa die FAZ v. 24.2.2003, der „die imperialistische Variante“ der Irak-Politik der USA und deren Auftreten „als imperialistische Macht“ ein Problem ist.

<sup>8</sup> The Weekly Standard vom 10.2.2003

Die Rethorik, Konzeption und Strategie dieser Gruppe sind radikal. Ihr Ziel ist ein Ausbruch aus dem bisherigen, jahrzehntealten strategisch-politischen Konsens der herrschenden US-Eliten. Ihre Dynamik zieht sie aus der zielgerichteten Kriegsmobilisierung – „ We are in a world war, we are in World War Four.“<sup>9</sup>.

Der dynamische politische Kern dieser Gruppe ist ein Bündnis aus reagantisch geprägten Militärs und nationalistischen Neokonservativen. Zu ihr gehören:

- ❖ *Paul Wolfowitz* als intellektueller Vorspieler (damals Under Secretary of Defense for Policy des späteren Vizepräsidenten Dick Cheney, heute Deputy Secretary of Defense bei Verteidigungsminister Donald Rumsfeld), Wolfowitz studierte im neokonservativen Milieu der Universität Chicago; sein Mentor war Albert Wohlstetter, der als „ Gottvater der entspannungsfeindlichen Schule im Kalten Krieg“ galt<sup>10</sup>; er arbeitete dann in der Arms Control and Disarmament Agency und in den Clinton-Jahren als Dekan der School of Advanced International Studies an der John Hopkins Universität. Wolfowitz gehörte zum außenpolitischen Wahlkampfteam von George W. Bush. Stephen J. Hadley, der für C. Rice einem Komitee von Kabinettsabgeordneten zu Fragen der Nationalen Sicherheit vorsitzt, arbeitete für Wolfowitz, als dieser im DoD unter Dick Cheney tätig war.
- ❖ *Dick Cheney*, Vizepräsident, der seine Karriere unter Rumsfeld zu Nixons Zeiten begann und wie dieser eher für den klassischen republikanischen Unilateralismus stand. Cheney kommt aus der Kultur der „ corporate Washington-insider class“ (J.M.Marshall), geübt in oligopolistischen Industriestrukturen wie in staatlicher Spitzenbürokratie gleichermassen. Seine Frau Lynne Cheney (positioniert im neokonservativen Think Tank American Enterprise Institute [AEI]) hatte von 1994 bis 2001 eine Spitzenposition beim US-Rüstungskonzern Lockheed Martin inne, der die erste Stelle unter den Rüstungsauftragnehmern einnimmt. Wolfowitz, Zakheim und Feith (s.u.) hatten Verträge oder bezahlte Beratungspositionen beim drittgrößten Auftragnehmer Northrop.<sup>11</sup>
- ❖ *Richard Perle*, der dem Defense Policy Board vorsteht. Richard Perle arbeitete 1969- 1980 im US-Senat, war Protegé und Schwiegersohn von Albert Wohlstetter und von 1981 bis 1987 im Pentagon tätig. Als Resident Fellow ist er dem mächtigen American Enterprise Institute for Public Policy Research (AEI) verbunden. Auch Perle gehörte zum außenpolitischen Wahlkampfteam von George W. Bush. Er gilt wie Rumsfeld, der übrigens seit der Nixon-Präsidentschaft eng mit Cheney befreundet war, als harter

---

<sup>9</sup> James Woolsey, ehemaliger CIA-Direktor, SAIS-Mitglied, auf einem Symposium des Institute of World Politics am 24.7.2002 in Washington.

<sup>10</sup> New York Times [NYT] v.22.9.02

<sup>11</sup> S. William Hartung, Michelle Ciarroca: The Military-Industrial-Think Tank Complex, in: Multinational Monitor 1-2/2003. C. Rice gehört gleichfalls zu diesem Milieu, ihre Karriere verlief aber jenseits des klassischen neokonservativen Netzwerks.

Verfechter des Aufbaus eines Raketenabwehrsystems. Er war Mitglied des Vorstands der Hollinger Digital Inc., der die Chicago Sun Times, der Daily Telegraph und die Jerusalem Post gehören. Unter Reagan war Perle verantwortlich für Rüstungskontrolle.<sup>12</sup>

- ❖ *William Kristol*, Sohn des einflußreichen neokonservativen Theoretikers Irving Kristol und einst Stabschef von Reagans Vizepräsident Dan Quayle, Herausgeber des von Rupert Murdoch verlegten neokonservativen Frontblatts „The Weekly Standard“. Kristol gehörte wie Wolfowitz, Justizminister John Ashcroft oder Francis Fukuyama zum Umkreis der neokonservativen Chicagoer Philosophenschule um Strauss und Bloom. Die „Washington Post“ hat die große netzwerkbildende Rolle von Kristol hervorgehoben und gezeigt, dass diese Struktur weit über den engeren Bereich des Militär-, Sicherheits- und Rüstungsapparats hinausgeht: “ Shattan, who worked for Kristol when he was Vice President Dan Quayle's chief of staff, will join Bush speechwriter Matthew Scully and Cheney speechwriter John McConnell, both of whom also worked under Kristol on the Quayle staff. Fellow Bush speechwriter Peter Wehner worked for Kristol when he was chief of staff to then- Education Secretary William Bennett, while National Security Council speechwriter Matthew Rees worked for Kristol at the Standard. Nor is it just the wordsmiths. Energy Secretary Spencer Abraham is a Kristol acolyte from the Quayle days, while drug control policy chief John Walters worked under Kristol at the Education Department. Jay Lefkowitz, the new director of Bush's Domestic Policy Council, was Kristol's lawyer. Other Kristol pals include NSC Senior Director Elliott Abrams, Cheney Chief of Staff I. Lewis "Scooter" Libby, Deputy Defense Secretary Paul Wolfowitz, Undersecretary of State John Bolton and Leon Kass, the head of Bush's bioethics panel. The tentacles reach into the kitchen cabinet, too: Al Hubbard, a close Bush friend, was Kristol's deputy on the Quayle staff.“<sup>13</sup> Kristol, so bliebe nachzutragen, war für 100 000 \$ Berater für Enron.
- ❖ *I. Lewis Libby*, der in der ersten Bush-Regierung unter Cheney Deputy Undersecretary of Defense for Policy und in der zweiten Bush-Regierung der Chief of Staff des Vizepräsidenten Cheney wurde;
- ❖ *Zalmay Khalilzad*, der spätere US-Gesandte in Afghanistan. Er „arbeitete als Mitglied des Planungsstabes des State Departments während der Präsidentschaft Ronald Reagans mit dessen damaligem Direktor der politischen Planungsabteilung, Paul Wolfowitz, zusammen...Unter Präsident Bush dem Älteren wechselte Khalilzad ins Verteidigungsministerium, wo er wiederum als Mitarbeiter des Planungsstabes eng mit Wolfowitz zusammenarbeitete, der ihn, zur Zeit des Golfkrieges zur Befreiung Kuweits, dem damaligen Verteidigungsminister Dick Cheney empfahl...Nach der Machtübernahme

---

<sup>12</sup> S. National Post v. 2.5.2001. Detailliert zu Perle s. Knut Mellenthin Der »Fürst der Finsternis« denkt längst über Irak hinaus, in: Neues Deutschland v. 31.12.2002.

<sup>13</sup> WP v. 19.03.2002

der Demokraten unter Präsident Bill Clinton arbeitete Khalilzad als Berater der unabhängigen konservativen Forschungseinrichtung Rand Corporation...Nach der Wahl von George W. Bush zum Präsidenten wurde Khalilzad vom designierten Vizepräsidenten Dick Cheney als Beauftragter für Verteidigungspolitik ins Übergangsteam des neuen Präsidenten berufen. Im Mai 2001 berief Bush Khalilzad als Beauftragten für die Golfregion und Zentralasien in den Nationalen Sicherheitsrat, wo er seither als rechte Hand von Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice tätig ist...Von Präsident Bush zum Sonderbeauftragten für Afghanistan ernannt, wurde er in seinem Heimatland, das er nun oft bereiste, bald als "Vizekönig von Kabul" bezeichnet. Das mag ein wenig übertrieben sein, aber den Titel eines "Königsmachers" für den späteren afghanischen Präsidenten Hamid Karzai darf Khalilzad durchaus für sich in Anspruch nehmen. Eine ähnliche Rolle spielt er jetzt bei den Planungen Washingtons für die Nachkriegsordnung im Irak." <sup>14</sup>

- ❖ *John R. Bolton*, vormals Vizepräsident des American Enterprise Institute, als Under-Secretary for Arms Control and International Security im Außenministerium, und vor allem
- ❖ *Elliott Abrams*, vormals Reagan`s Assistant Secretary of State for Human Rights und dann Assistant Secretary for Inter-American Affairs, als Senior Director for Near East and North African Affairs im National Security Council,
- ❖ *Douglas Feith* als Under Secretary of Defense for Policy,
- ❖ *Eliot Cohen*, der in der ersten Bush-Regierung im Planungsstab des DoD war und dann Mitglied in Rumsfeld`s Defense Policy Board unter Perle wurde;
- ❖ *Dov Zakheim*, der wichtigste „ Haushälter“ (Comptroller) des DoD;
- ❖ *Peter Rodman*, Assistant Defense Secretary for International Security Affairs;
- ❖ *Stephen Cambone*, der in der ersten Bush-Regierung für die strategische Verteidigungspolitik zuständig war und in der zweiten Regierung Bush dann das Office of Program, Analysis and Evaluation des Pentagon leitete;
- ❖ *Thomas Donnelly*, („ Project for the New American Century [PNAC]), der mittlerweile vom Rüstungskonzern Lockheed Martin eingestellt wurde.

Dieses Netzwerk institutionalisierte sich in einer Reihe von Think-Tanks, politischen Aktionsgruppen und Medienprojekten, unter denen neben dem „ Committee for the Liberation of Iraq“ (CLI) <sup>15</sup> das 1997 im „ reaganisti-

<sup>14</sup> FAZ v.1.3.2003.

<sup>15</sup> Seinem Board gehören nach Angaben des National Network to End the War Against Iraq (NNEWAI, Washington) u.a. an als Vorsitzender George P. Shultz (Bechtel, unter R. Reagan Außenminister, Eliot Cohen (John Hopkins Universität), Jacqueline Davis (Institute for Foreign Policy Analysis), Mahdi, M.D. Al-Bassam, (Vorsitzender des Iraq Liberation Action Committee), Barry Blechman (Defense Policy Board), Eliot Cohen (Johns Hopkins Universität), Jacqueline Davis (Institute for Foreign Policy Analysis), Thomas A. Dine (Präsident von Radio Free Europe/Radio Liberty), Wayne Downing (General, Deputy Assistant to the President, National Director and Deputy National Security Advisor for Combating Terrorism), Peter W Galbraith (National War College), Newt Gingrich (vormals Sprecher der Republikaner im House), James P. Hoffa (Präsident der International Brotherhood of Teamsters), Bruce Jackson (Lockheed Martin, PNAC), Howell Jackson (Harvard Law School), Robert Kagan (Carnegie En-

schen Geist“ gegründeten „ Project for the New American Century“ herausragt. Zu den Unterzeichnern der Gründungserklärung des PNAC ( “ We aim to make the case and rally support for American global leadership” ) gehörten neben Wolfowitz, Bolton, Cheney, Khalilzad, Cohen, Libby, Zakheim, Rodman, Cambone und Donnelly sowie Jeb Bush, William J. Bennett, Midge Decter, Steve Forbes, Francis Fukuyama, Fred C. Ikle, Donald Kagan, Zalmay, Norman Podhoretz, Dan Quayle, Stephen P. Rosen und Donald Rumsfeld. William Kristol war 2002 Vorsitzender des Think-Tanks, zu dessen Leitung weiter gehörten Bruce Jackson vom Rüstungskonzern Lockheed Martin, der am Entwurf des proamerikanischen Schreibens der Staaten des „ Neuen Europa“ mitgewirkt haben soll und eine Schlüsselposition beim Aufbau der Machtpositionen der USA in Osteuropa spielt<sup>16</sup> sowie Robert Kagan, der in Brüssel für den Think Tank Carnegie Endowment arbeitet, u.a. Redenschreiber für George Shultz war und als einer der einflußreichsten Promotoren der Konzeption vom „ American Empire“ gilt.<sup>17</sup> Der geschäftsführende Direktor des PNAC ist Gary Schmitt, der u.a. als Geheimdienstoffizier in Reagans Weissem Haus enge Verbindungen zu dieser Szene hatte. Über das Projekt wurde im Januar 1998 ein Brief von 18 Neokonservativen an den Präsidenten organisiert, in dem der Sturz Husseins gefordert wurde. Unterzeichner wie Richard Armitage (Staatssekretär im Aussenministerium), Bolton, Rumsfeld, Dobriansky, Khalilzad, Rodman, Wolfowitz oder Zoellick gehörten später zur Bush-Administration. Ein zweites Schreiben u.a. von Rumsfeld, Wolfowitz und Kristol vom 29.5.1998 an die Fraktionsführer Gingrich und Lott forderte explizit, Hussein mit militärischen Mitteln aus der Macht zu entfernen. Kurz nach *Nineleven* folgte am 20.9. 2001 ein weiteres Schreiben der „ Kreuzzugsneokonservativen“ (Hirsh), das diese Forderung erneuerte und u.a. gezeichnet war von William Kristol, Richard V. Allen, Gary Bauer, William J. Bennett, Midge Decter, Thomas Donnelly, Aaron Friedberg, Francis Fukuyama, Robert Kagan, Jeane Kirkpatrick, Charles Krauthammer, Richard Perle, Norman Podhoretz und Stephen P. Rosen. Damit wurde eine politische Zielsetzung aktiviert, die im Falle des Irak bereits im 1998 vom US-Kongress verabschiedeten „ Iraq Liberation Act“ expliziert wurde, für den ein „ offener Brief“ den Ton vorgab.<sup>18</sup>

---

dowment for International Peace), Robert Kerrey, (Präsident der New School, vormalis Gouverneur von Nebraska), Jeane J. Kirkpatrick (vormalis US-Boitschafterin bei der UNO, Senior Fellow des AEI), William Kristol (Weekly Standard), Bernard Lewis (Princeton), Joseph Lieberman (Senator (D)), Will Marshall (Präsident des Progressive Policy Institute), John McCain (Senator (R)), Joshua Muravchik (AEI), Richard Perle (American Enterprises Institute), Danielle Pletka (AEI), Randy Scheunemann (CLI President, PNAC), Gary Chair Schmitt (PNAC), Richard Schultz (Fletcher School of Law and Diplomacy), Ruth Wedgwood (Johns Hopkins Universität), Chris Williams (Johnston & Ass., Defense Policy Board), Leon Wieseltier (New Republic), James R Woolsey (Booz Allen Hamilton, CIA). 15 Mitglieder des CLI haben für das DoD gearbeitet, zahlreiche Mitglieder haben enge Beziehungen zum AEI und zum PNAC.

<sup>16</sup> The Nation, 17.3.2003: „Jackson was involved in helping draft the widely publicized letter in support of Bush's Iraq policy by leaders of Eastern and Central European states.“

<sup>17</sup> S. www.newamericancentury.org. J. Bookman: The president`s real goal in Iraq, in: The Atlanta Journal-Constitution v.29.9.02. Robert Kagan: Power and Weakness, in: Policy Review 113 (2002), erweitert als: Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung, Berlin 2003. Ein wesentliches Beispiel für die konzeptionelle Referenz dieser Gruppe auf die Reagan-Zeit ist William Kristol, Robert Kagan: Toward a Neo-Reaganite Foreign Policy, in: Foreign Affairs 4/1996 S.18-32, wo die „Benevolent global hegemony“ als Zielvorstellung der zukünftigen Rolle der USA formuliert wurde.

<sup>18</sup> Der u.a. unterzeichnet war von Dick Cheney, Richard Perle, Paul Wolfowitz, Donald Rumsfeld, Caspar Weinberger, Frank Carlucci, Douglas Feith, Richard Armitage, Zalmay Khalilzad. Vor allem seit Anfang 2003 häuften sich Stimmen, welche die „imperial oversight“ (Max Boot) der USA nicht mehr bloß auf Irak begrenzten, sondern Saudi-Arabien, Iran, Syrien (Boot) und

Charakteristisch für dieses Netzwerk ist die starke Präsenz bekannter Autoren in einigen nationalen Medien wie dem Wall Street Journal, den Fox News, der Washington Times, dem National Review, der Washington Post, der New York Post, dem Commentary Magazine und der New Republic, weiter die Unterstützung durch eine Reihe großer Thinktanks (Hoover, Heritage, Hudson Institute, American Enterprise Institute – in dessen Gebäude das PNAC residiert – , Center for Security Policy (CSP), Center for Strategic and International Studies (CSIS), Jewish Institute for Security Affairs, National Institute for Public Policy – letzteres entwickelte u.a. im Januar 2001 ein Konzept zur Nuklearpolitik, das große Bedeutung für die Bush-Regierung bekam), neokonservativen Hochschuleinrichtungen (Paul Nitze School of Advanced International Studies (SAIS) – z.B. Perle, Wolfowitz, Woolsey, Cohen, Donnelly) oder Stiftungen (Bradley Foundation, Scaife, Olin). Einrichtungen wie das CSP (mit dem Zakheim, Rumsfeld, Gaffney, Perle, Woolsey oder Feith liiert waren) spielten eine große Rolle bei der Besetzung von Stellen in der Bush-Administration<sup>19</sup>.

Seitens des Brookings-Instituts wird diese reaganitische Gruppe auch als “ demokratische Imperialisten” charakterisiert. Sie kooperierten bereits in früheren neokonservativen, militaristischen Komitees wie dem „ Committee on the Present Danger“ (späte 70er) oder dem „ Committee for the Free World“ in den frühen 80ern, dem z.B. Decker und Rumsfeld vorsahen. Perle war einer der Vorsitzenden des „ Committee for Peace and Security in the Gulf“ , das 1990- 91 für den ersten Irak -Krieg warb. Dem Komitee gehörten auch Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz und Douglas Feith an. Die Stoßrichtung gegen den Irak hatte auch mit der Bindung dieser Gruppe an Israel zu tun – so forderte ein für den neuen Premierminister Binyamin Netanyahu verfasster Report aus dem Jahr 1996 (“ A Clean Break: A New Strategy for Securing the Realm“ ) zum Krieg gegen den Irak auf; der Autorengruppe, zu der auch Douglas Feith gehörte, saß Richard Perle vor. In “ Present Dangers” , einem im Jahr 2000 vom PNAC publiziertem Sammelband, finden sich zahlreiche Autoren aus dieser Gruppe wieder (u.a. Richard Perle, Reuel Marc Gerech, Peter Rodman, Elliott Abrams, Fredrick Kagan, William Bennett and Paul Wolfowitz.) Sie setzen auf im Zweifel militärische Etablierung amerikanisierter Ordnungen in der Welt („ Regime Change“ ), wogegen die Richtung um Rumsfeld oder Cheney, mit denen sie ein langjähriges Bündnis eingegangen sind, eher in der Welt der Sicherung der us- amerikanischen Militärhegemonie operieren<sup>20</sup>. Beide verbindet natürlich die Forderung nach massiver Aufrüstung – so plädierte ein Brief des PNAC an Bush vom 23. Januar 2003 für eine Steigerung des Rüstungshaushalts um 100 Mrd. \$.

---

Lybien (Bolton) einschlossen. Richard Perle plädierte für einen “regime change” in Syrien und Iran (durch innere Aufstände) sowie Lybien (wo äußerer Druck notwendig sei), s. World Tribune v. 23.2.2003.

<sup>19</sup> The Guardian v. 19.8.2002.

<sup>20</sup> Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 6.10.2002



Geradezu eine Blaupause der neuen Politik stellt der im Jahr 2000 publizierte Report "Rebuilding America's Defense" des PNAC dar, zu dessen Autoren neben Wolfowitz und Bolton u.a. auch Cohen, Libby, Zakheim, Rodman, Cambone und Donnelly gehörten. Lange vor dem Terrorangriff auf die zentralen Symbole des politisch-ökonomischen Macht der USA formulierte der im Jahr 2000 publizierte Report "Rebuilding America's Defense" des neokonservativen "Project for the New American Century" eine Beschreibung der neuen globalen Konstellation, die nach dem September 2001 zur hegemonialen Interpretationsfolie wurde. „Fast alles hat sich verändert“ – hieß es auch dort. Gemeint waren aber das Jahr 1989 und die folgende Dekade. Es gelte nun, die "strategische Pause" unter Clinton zu beenden und die Konsequenzen aus der entstandenen Lage zu ziehen, die schon anfangs der 90er Jahre in einer Debatte der Zeitschrift *International Security* oder in den *Foreign Affairs* als der „unipolare Moment“ bezeichnet wurde<sup>21</sup>. In dieser damaligen Debatte war die Einschätzung einer historischen und realpolitischen Begrenzung der neuen Dominanz der USA noch stark verbreitet. Derlei Defaitismus war aber nicht Sache des "Project for the New American Century". Der "Report" resümierte seine Lageeinschätzung: "Während des Jahrzehnts nach dem Kalten Krieg hat sich fast alles geändert. Die Welt des Kalten Krieges war eine bipolare Welt; die Welt des 21sten Jahrhunderts ist – zumindest im Moment – entschieden unipolar, mit Amerika als der Welt „einzigen Supermacht“. Einst war Amerikas strategisches Ziel die Eindämmung der Sowjetunion; heute ist die Aufgabe, eine internationale Sicherheitsumgebung zu sichern, die amerikanischen Interessen und Idealen dienlich ist. Die Aufgabe des Militärs im Kalten Krieg war es, den sowjetischen Expansionismus abzuschrecken. Heute ist seine Aufgabe, die „Zonen des demokratischen Friedens“ auszudehnen; die Entstehung einer konkurrierenden Großmacht zu verhindern; Schlüsselregionen in Europa, Ostasien und im Mittleren Osten zu verteidigen; und die amerikanische Vorherrschaft in den kommenden technologiebedingten Veränderungen des Krieges zu sichern. Zwischen 1945 und 1990 bereiteten sich die US-Streitkräfte auf einen einzigen globalen Krieg vor, der auf vielen Schauplätzen geführt werden könnte; im neuen Jahrhundert wird es um eine ganze Reihe von Kriegsschauplätzen auf der ganzen Welt gehen, gegen verschiedene und besondere Feinde, die verschiedene und besondere Ziele verfolgen. Während des Kalten Krieges lag der Hauptort der Rivalität der Supermächte in Europa...das neue strategische, besorgniserregende Zentrum scheint nun nach Ostasien zu wandern." <sup>22</sup>

<sup>21</sup> C. Layne, The Unipolar Illusion: Why New Great Powers Will Rise, in: *International Security*, Frühjahr 1993; Charles Krauthammer: The Unipolar Moment, in: *Foreign Affairs* Nr. 70 (1990-91); Michael Mastanduno: Preserving the Unipolar Moment, in: *International Security* 4/1997; Robert Jervis: International Primacy. Is the game worth the candle? In: *International Security* 4/1993; John G. Ikenberry: American Grand Strategy in the Age of Terror. In: *Survival* 4/ 2001-02, S. 19–34; Steve E. Miller: The End of Unilateralism or Unilateralism Redux? In: *The Washington Quarterly*, 1/ 2002, S. 15–29; Joseph S. Nye: Tests: Between Concert and Unilateralism. In: *The National Interest* Winter 2001/02, S. 5–13.;

<sup>22</sup> S. 2f.; Robert Kagan, William Kristol: The Bush Doctrine Unfolds, in: *Weekly Standard* v. 4.3.2002. Zbigniew Brzezinski hat 1997 in seinem Buch »Die einzige Weltmacht« (»The Grand Chessboard«) entwickelt, dass flächen- und bevölkerungsmäßig sich nur auf dem größten Kontinent Eurasien ein konkurrierender Machtblock entwickeln könne (EU, Rußland oder China ...).

## 4 American Empire

Der „ neue Unilateralismus“ (C.Krauthammer) der USA wird seit gut anderthalb Jahren begleitet von einer politischen und politikwissenschaftlichen Grammatik, die mit dem Begriff des „ American Empire“ operiert.<sup>23</sup> Vom „ Empire“ oder „ American Empire“ (nicht aber vom „ Evil Empire“ , das Ronald Reagan einst zum Thema hatte) sprachen Kissinger („ Amerika am Höhepunkt: Imperium oder Anführer?“ )<sup>24</sup> ebenso wie der liberale Dissident Gore Vidal („ Das letzte Empire“ ), die Literaten Tom Wolfe (das heutige Amerika sei jetzt „ die größte Macht auf Erden, so omnipotent wie ...Rom unter Julius Cäsar“ ) oder Norman Mailer („ to build a world empire“ )<sup>25</sup>, Science Fiction Autoren wie Jerry Pournelle („ ...empires...have been the largest, longest-lasting and most stable form of political organization for most of the world through recorded history“ ),<sup>26</sup> der Kulturkritiker Rothstein in der New York Times („ An old idea transformed. Call it Empire.“ )<sup>27</sup>, der Kolumnist Michael Lind („ Ist Amerika das neue Römische Reich?“ )<sup>28</sup>, Maureen Dowd von der New York Times („ The Empire Strikes First“ )<sup>29</sup> oder der Demokrat Nye<sup>30</sup> ("Seit Rom gab es keine Nation, die so hoch über den anderen Nationen stand"), Patrick J. Buchanan („ A Republic, not an Empire“ )<sup>31</sup>, die Historiker Schlesinger (die USA „ would never be an empire“ <sup>32</sup>), Gaddis („ "We are now even more so an empire, definitely an empire.“ )<sup>33</sup> oder Michael Hirsh („ relatively benign power“ )<sup>34</sup>, Jay Tolson in einer Titelgeschichte „ The American Empire“ des Magazins U.S.News & World Report („ Are we witnessing a smart-bomb imperium?“ )<sup>35</sup> oder die Neokonservativen Dinesh D`Souza<sup>36</sup> („ Die Amerikaner müssen letztlich erkennen dass die USA ein Empire geworden ist“ ) Deepak Lal vor dem AEI („ In Defense of Empi-

---

Dies zu verhindern, ist das zentrale Ziel der US-amerikanischen Geostrategie. Der PNAC-Report führt die Option des „Regime Change“ im Kontext einer solchen Strategie explizit auf.

<sup>23</sup> S. zum folgenden vor allem die Website von H. J. Krysmanski zum Thema „Neue Weltordnung“ (2002) sowie Jürgen Wagner, Das ewige Imperium, Hamburg 2002; Philip S. Golub: Das Imperium Americanum als historisches Konzept, in: Le monde diplomatique September 2002; Emily Eakin: „It takes an empire“, say several U.S. thinkers, in: NYT v.2.4.2002; Thomas E. Ricks Empire or Not? A Quiet Debate Over U.S. Role, in: WP v. 21.8.2001, S. A01; Tom Hayden: It`s Empire Versus Democracy, Alternet.org v. 27.9.2002; Thomas Bray: Is America beginning to create an empire? The Detroit News v. 23.1.2002; Franz Schurmann: Travelers, Workers, Believers in the American Empire Directions, NCM Online, 22.8.2002: "In Amerika passieren eine Menge Veränderungen. Die größte ist der Wandel von der Demokratie zum Empire."

<sup>24</sup> H. Kissinger: Does America Need a Foreign Policy? New York 2001. Kissinger lehnte das Imperiumskonzept ab. Schließlich seien die USA weit besser positioniert als das alte Rom oder das britische Empire.

<sup>25</sup> International Herald Tribune 25.2.2003

<sup>26</sup> Nach UPI International Desk 24.2.2003

<sup>27</sup> The New York Times v.8.9.2002, S.A17

<sup>28</sup> FAZ v. 5.1.2003

<sup>29</sup> New York Times v. 29.1.2003

<sup>30</sup> Joseph S. Nye jr.: "The Paradox of American Power", New York 2002, S. 1. Nye war Rektor der Kennedy School of Government an der Harvard University Dye und in der Clinton-Regierung Staatssekretär im Pentagon.

<sup>31</sup> Los Angeles Times v. 23.2.2003. S.a. ders. In USA Today v. 14.11.2002

<sup>32</sup> Zit. nach Luis Teodoro, World Domination, in: Today abs-cbnNews.com v. 20.9.2002

<sup>33</sup> U.S.News & World Report v.13.1.2002

<sup>34</sup> "U.S. allies must accept that some U.S. unilateralism is inevitable, even desirable. This mainly involves accepting the reality of America`s supreme might – and, truthfully, appreciating how historically lucky they are to be protected by such a relatively benign power.", Michael Hirsh, Bush and the World, in: Foreign Affairs September / Oktober 2002.

<sup>35</sup> Jay Tolson: The New American Empire, in: U.S.News & World Report v.13.1.2002

<sup>36</sup> Dinesh D'Souza: In praise of American empire, in: The Christian Science Monitor v. 26.4.2002.

res“ )<sup>37</sup>, Thomas Donnelly vom PNAC ( „Ob die Vereinigten Staaten es gewollt haben oder nicht, irgendwie haben sie ein Imperium aufgebaut und können den sich daraus ergebenden Folgen sich nicht mehr entziehen.“ )<sup>38</sup> und Charles Krauthammer: "Es ist eine Tatsache, dass seit dem Römischen Reich kein Land kulturell, ökonomisch, technologisch und militärisch so dominierend gewesen ist wie die USA heute.“<sup>39</sup> Amerika sei ein 'Imperium im Entstehen' („ an empire in formation“ ), sagte Charles Fairbanks von der John Hopkins University. Die bis dato ausführlichste Darlegung aus dem Empire-Lager stammt von Robert Kaplan, der vorschlägt, dass die führenden Politiker der USA sich mit den antiken Chronisten beschäftigen sollten: denn historisch habe sich kaum etwas geändert: also warum nicht vom Zweiten Punischen Krieg lernen oder von Kaiser Tiberius als Vorbildern für „ America's soft imperial influence“ ?<sup>40</sup> Und vom *Empire* sprach schließlich der Präsident der USA<sup>41</sup> und fand ein ungehörtes Echo in den zehntausendfachen Beschreibungen der United States, die in den Demonstrationen am 15. Februar varriert wurden. Andere, von denen man es eher nicht erwartet hätte, sprachen vom Imperialismus<sup>42</sup> - fast niemand freilich versuchte sich an der Anwendung dieser Begriffe auf Europa.<sup>43</sup>

Die Stellung der USA im System internationaler Beziehungen ist auf unterschiedliche Weise interpretiert worden: als „ imperiale Überdehnung“ (Paul Kennedy), als gleichsam „ verdeckter Imperialismus“ (Chalmer Johnson), als „ Empire by invitation“ (Charles S. Meier) oder als „ gütige Hegemonie“ (Brzezinski). Und die Behauptung einer Konstanz der Dominanzposition der USA, dergegenüber wir es bloß mit wechselnden Rethoriken zu tun haben, deren Ehrlichkeits-, Wahrheits- oder Wirklichkeitsgehalt varriert, ist natürlich ebenso verbreitet.<sup>44</sup> Seit Max Boot vom Wall Street Journal im Herbst 2001 in einem Aufsatz, 'The Case for an American Empire'<sup>45</sup>, die militärische Besetzung von Afghanistan und Irak mit der stabilisierenden Wirkung begründete, welche die Britische Herrschaft im 19. Jahrhundert in dieser Region hatte, breitet sich zur Charakterisierung eines globus americanus die Empire-Idee

<sup>37</sup> "In Defense of Empires" , vorgetragen am AEI von Deepak Lal am 30.10.2002

<sup>38</sup> in seiner Rezension "Die Vergangenheit als Vorspiel: Ein Imperiales Handbuch" (Foreign Affairs Juli/August 2002):

<sup>39</sup> Zitiert nach Jonathan Freedland: Rome, AD ... Rome, DC? In: The Guardian v. 18.9.2002

<sup>40</sup> Warrior Politics: Why Leadership Demands a Pagan Ethos ('Eine Politik für Krieger: Warum Führung ein heidnisches Ethos braucht') Random House 2001; s. a. Andrew J. Bacevich: American Empire, in: Süddeutsche Zeitung v. 30.7.2002 sowie ders., American Empire, Harvard 2002; Peter Bender, Das Amerikanische und das Römische Imperium. Ein Vergleich, in: Merkur 9/10 (2000) S. 890-900.

<sup>41</sup> Die eingangs diesem Text vorangestellten Äußerungen fielen auf der Rede Bushs in West Point im Juni 2002 und auf einer Rede zu Veteranen im Weissen Haus im November 2002.

<sup>42</sup> Senator Edward M. Kennedy am 7.10.2002 zur NSS: "Die Doktrin der Administration ist der Ruf nach einem amerikanischen Imperialismus des 21. Jahrhunderts, den keine andere Nation akzeptieren kann und darf." [zit.nach „Monthly Review“ 7/2002 (Dezember)]. Unbefangenen imperialismus-positiv dagegen Sebastian Mallaby (Washington Post) in den Foreign Affairs, wonach das gegenwärtige Chaos in der Welt nach einem "imperialist revival," und einer Rückkehr zu jenen Tagen verlange, in denen "orderly societies [imposed] their own institutions on disorderly ones." (Los Angeles Times v. 26.1.2003)

<sup>43</sup> Eine Ausnahme: Marcus Hammerschmitt: Im Gleichschritt zum Frieden, in: Telepolis v. 18.2.2003. Siehe auch Charles Kupchan: The Ende of the American Era, Vortrag am 20.2.2003.

<sup>44</sup> S. etwa Alexander Cockburn: Dare call it an empire, in: Working for Change 20.11.2002: "The basic aims of American international strategy have changed barely at all since the end of the Second World War. The difference is in the degree of frankness with which the brute realities of world domination are discussed."

<sup>45</sup> S. Weekly Standard v. 15. Oktober 2001

schnell aus und hat schon lange ihre massenkulturelle Unterfütterung durch die Strategen der Softpower gefunden<sup>46</sup>. Nye diagnostizierte gar die „USA im Griff einer heiklen Metapher.“<sup>47</sup> Ihre historisch – geopolitische Referenz findet diese Debatte in einem immer mehr oder weniger präsenten Bezug auf das eigene Herkunftsland – das britische Empire – und an die eigene Kolonialgeschichte vor, womit sie sich vorwiegend auf die ersten zwei Zyklen des Versuchs bezieht, ein amerikanisches Empire zu schaffen (1898- 1919 bzw. zu Zeiten Roosevelts „New Order“ )<sup>48</sup>. Ihre Anhänger findet sie dabei keineswegs nur im publizistischen und wissenschaftlichen Lager der Neokonservativen. Während die neokonservativen Diskurse die Rede vom *American Empire* als politisch-rechtliche Konsequenz einer neuen militärisch-politischen Selbststärkung der ökonomisch wie kulturell uneinholbar dem Rest der Welt davongezogenen USA interpretieren, sehen Linke in der Debatte eher den Ausdruck einer „Hegemonie im Abschwung“ oder gar einer posthegemonialen Situation. War die Referenz auf das römische Imperium bislang eher eine Sache der isolationistischen Rechten oder der Linken, so ist sie mittlerweile in die Mainstream-Publizistik, die Diskurse der politischen Thinktanks und vor allem in die Kultur der Macht eingewandert. Das *I-Word* hat auf eine neue Weise Legitimität in der medialen, politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit erhalten und kann auf lange Sicht hin eine Schlüsselrolle sogar jenseits der clandestinen Subtexte der offiziellen Selbstbeschreibungen der USA spielen. Die Empire-Idee fördert zwar auch recht krasse Wünsche an den Tag: noch vor *Nineeleven* publizierte James Kurth vom Swarthmore College in der neokonservativen Theoriezeitschrift *The National Interest* einen Artikel, dessen Überschrift „The Next NATO“ untertitelt war: „Building an American Commonwealth of Nations“. Globalisierung, so Kurth, meine nichts anderes als die Globalisierung des „American way“ und eine buchstäbliche Expansion der USA<sup>49</sup>. Was Kurth hier richtig fasst, ist die Schlüsselrolle der USA im Prozess der Globalisierung<sup>50</sup>.

Die Empire-Rhetorik versucht insgesamt, die Unvermeidlichkeit, Sinnhaftigkeit und Besonderheit der Ausbildung eines Empires neuer Art auszuweisen. Jenseits politischer Rhetorik häufen sich Versuche einer wissenschaftlichen

---

<sup>46</sup> Vom „Gladiator“ über den Zweiteiler „Julius Cäsar“, über das Großkinoprojekt „Imperium – Aufstieg und Fall des Römischen Reiches“, über die Verfilmung des Trojanischen Kriegs durch Wolfgang Peterson, über den Kampf um die Verfilmung von „Alexander dem Großen“...die Eingewöhnung auf eine imperiale Kultur und ihre wunderbaren Kriege ist seit Ende der 90er Jahre in vollem Gange. Wie so oft, war Hollywood der Politik voraus.

<sup>47</sup> Süddeutsche Zeitung v. 26.09.2002.

<sup>48</sup> S. Neil Smith, Anne Godlewska (eds.): *Geography and Empire*, Oxford 1994; ders., *American Empire: Roosevelt`s Geographer and the Prelude to Globalization*, California 2003.

<sup>49</sup> „Worum es in Wirklichkeit geht... sind nicht einfach amerikanische Interessen oder amerikanische Ideale. Es geht um amerikanische Identität, vor allem um die Neuerfindung der amerikanischen Identität durch die politischen, ökonomischen und kulturellen Eliten, um sie für die neue Ara der Globalisierung zu rüsten. Während Amerika bei weitem die stärkste Macht und die größte Ökonomie auf dem Globus ist, glauben diese Eliten, dass es nicht länger ausreicht für Amerika, nur aus dem nordamerikanischen Kontinent und nur aus Amerikanern zu bestehen; diese Definition von Amerika ist überholt...es ist noch nicht möglich für Amerika gleichermaßen auf jedem Kontinent zu existieren und gleichermaßen aus Völkern von überall auf der Welt zu bestehen; diese Definition von Amerika ist voreilig. Die Definition von Amerika die am besten zur gegenwärtigen Epoche passt...ist eine, welche als Teil der neuen und vergößerten amerikanischen Identität Europa einschließt, jenen Kontinent, der am weitesten den amerikanischen Weg gegangen ist.“ In: *The National Interest* 65 (2001).

<sup>50</sup> Vgl. Leo Panitch: Neuer Imperialismus– neue Imperialismustheorie, in: *Z 52* (2002) S.80f.

Auslegung des Begriffes auch jenseits historischer Vergleiche, etwa von dem PNAC-Mitbegründer und Direktor des neokonservativen Olin Institute for Strategic Studies an der Harvard University Stephen Peter Rosen, der im DoD und dem Nationalen Sicherheitsrat der USA sowie im Naval War College arbeitete sowie von Charles S. Meier Mitte 2002 im Harvard Magazin, von Deepak Lal im Oktober 2002 vor dem American Enterprise Institute oder von Michael Ignatieff Anfang 2003 im *New York Times Magazine*.<sup>51</sup> Im Kern versucht die Rede vom *American Empire* zu fassen, dass Amerika nicht mehr bloß exzeptionelle Super-, Hyper- oder Hegemonialmacht sei. Solche Begriffe aus der Zeit des Kalten Krieges und der Konkurrenz der Systeme sind jetzt definitiv überholt. Gebraucht wird ein „Gorilla unter den geopolitischen Bezeichnungen“<sup>52</sup> – eben das *Empire*. Die 'Empire-Gelehrten' (E. Eakin in der *New York Times*) konzедieren zwar, dass Amerika heute nicht nur mit roher Gewalt operiert, sondern ihre „wohlwollende Herrschaft“ (Wolfowitz) auch mit ökonomischen, kulturellen und politischen Mitteln realisiert. Man möchte andere Völker lieber zu Konsumenten oder gar Amerikanern machen als sie mit Krieg zu überziehen. "Wir sind immer noch ein attraktives Imperium", sagt Max Boot. Und aus genau diesem Grunde müsse man sich für eine Pax Americana stark machen. Gerade in einer anarchischen Welt, mit Schurkenstaaten und terroristischen Zellen, biete eine den Globus beherrschende USA den besten Garanten für Frieden und Stabilität. "Es gibt eine positive Seite am Empire," sagt Robert Kagan. "Es ist in mancher Hinsicht die gütigste Ordnungsform." Und: "Die Wahrheit ist, dass die wohlwollende Hegemonie der Vereinigten Staaten für weite Teile der Weltbevölkerung gut ist. Sie ist ohne Zweifel ein besseres internationales Arrangement als alle realistischen Alternativen."<sup>53</sup>

Doch die begriffliche Verschiebung von „Hegemonie“ über „Dominanz“ zu „Empire“ ist demgegenüber vor allem deshalb bedeutungsvoll, weil sich damit die klassische Vorstellung von einer *direkten* politischen Kontrolle durch ein imperiales Zentrum in den Vordergrund schiebt. An die Stelle der Kontextsteuerung des Königreichs Saudi-Arabiens tritt das US-Protoktoratsregime über den Irak. Hegemonie durch Zwang (coercion) wird akzentuiert gegenüber der Hegemonie durch Führung (leadership) bzw. Korruption und Konsensorganisation. Der Krieg gegen Afghanistan – bzw. „gegen den Terror“ – operierte mit Begriffen wie „unendliche Gerechtigkeit“ oder „grenzenlose Freiheit“. Tatsächlich aber geht es um *indefinite dominance*: der „unipolare Moment“ nach 1989 soll in eine „unipolare Ära“ (Krauthammer)<sup>54</sup> übergehen. Das American Empire kann dabei nicht

<sup>51</sup> Michael Ignatieff: The Burden, in: NYT-Magazine v.5.1.2003; Stephen Peter Rosen: The Future of War and the American Military, in: Harvard Magazine 5/2002; Charles S. Meier: An American Empire? In: Harvard-Magazine 6/2002.

<sup>52</sup> Jonathan Freedland: Rome, AD ... Rome, DC? The Guardian v. 18.9.2002

<sup>53</sup> William Kristol, Robert Kagan, "The Benevolent Empire", in: Foreign Policy, Sommer 1998.

<sup>54</sup> "The unipolar moment has become the unipolar era.", Charles Krauthammer: The Unipolar Moment Revisited, in: National Interest 70 (2002/3); s.a. derselbe, A costly charade at the UN, in: WP v. 28.2.2003: "...we should begin laying the foundation for a new alliance to replace the now obsolete Cold War alliances. Its nucleus should be the "coalition of the willing" now form-

mehr auf die übliche territorialpolitische Weise gefasst werden: im Unterschied zu den Imperien der Geschichte kennt es kein Außen mehr. Es ist von Allem betroffen und macht sich Alles zu eigen. Es ist ein neue Ordnung, deren Intergration durch die *Hubs* globaler Netzwerke vermittelt wird, deren Gou-vernmentalität aber aus einem Zentrum kommt. Das American Empire als Wille und Vorstellung ist – noch – nur ein *Versuch*, aus der bisherigen strategi-schen Konstellation auszubrechen: *Breakout*. Rethorik, Konzept, Strategie und Politik des Empire- Lagers sind nicht neu. Aber die Macht ist mit ihnen – jetzt.

Rainer Rilling ist Hochschullehrer an der Universität Marburg und arbeitet als wis-senschaftlicher Referent bei der Rosa Luxemburg Stiftung (Berlin).

---

Eine ausführliche Analyse des „American Empire“: *Outbreak. Let`s take over. A-merican Empire als Wille und Vorstellung* (Marburg / Berlin 2003) unter:  
[www.rainer-rilling.de/texte/american\\_empire.pdf](http://www.rainer-rilling.de/texte/american_empire.pdf)

---

---

ing around us. No need to abolish NATO. The grotesque performance of France, Germany and Belgium in blocking aid to Turkey marks the end of NATO's useful life. Like the United Nations, it will simply wither of its own irrelevance. We should be thinking now about building the new alliance structure around the United States, Britain, Australia, Turkey, such willing and s upportive Old Europe countries as Spain and Italy, and the New Europe of deeply pro-American ex-communist states. Add perhaps India and Japan and you have the makings of a new post-9/11 structure involving like-minded states that see the world of the 21st century as we do: threatened above all by the conjunction of terrorism, rogue states and weapons of mass destruction. As part of that rethinking, we should redeploy our bases in Germany to Eastern Europe, which is not just friendlier but closer to the theaters of the new war."